

sie nicht fortwährend in den Geschicken derselben unterrichtet, an ihren Leiden und Freuden theilnehmen, die Schwere des Kampfes wägen, die dräuende Gefahr für die Zukunft ermessen lernen? Dazu ist dem Seelsorger in den katholischen Vereinen sowohl als bei den übrigen religiösen Zusammenkünften, selbst im Privatumgange, reiche und erwünschte Gelegenheit geboten, und dafür möchte ihm unsere Rundschau einen willkommenen Beitrag leisten.

Seitdem der heilige Vater wieder thront in der Stadt der Apostel, und ihm die im Patrimonium Sct. Petri hergestellte Ruhe gestattet, den Blick unverwandt auf die Angelegenheiten der Kirche zu richten, hat sich auch sein väterliches Herz fortan mit ihnen beschäftigt. Den weitausgreifenden, von den heilsamsten Erfolgen begleiteten Plan, sowohl in seiner unmittelbaren Nähe fromme und erprobte Männer aus allen Theilen des katholischen Europas zu versammeln, als auch den Cardinalspurpur in alle Reiche zu senden, um einerseits die lebendige Verbindung mit dem Mittelpunkte der Einheit fester und dauerhafter zu gestalten und andererseits sich über die kirchlichen Bedürfnisse der einzelnen Länder schneller und gründlicher unterrichten zu können, hat er eben so rasch als gelungen in Vollzug gesetzt. Zu seinen *camerieri secreti participanti* hat er Männer aus verschiedenen Nationen gewählt. Es werden diese geheimen Kammerherren häufig in der Folge zum Cardinalate erhoben, sind beständige Zeugen des Lebens des heiligen Vaters, stets anwesend, wenn er die Messe liest, sie beten mit ihm knieend die kirchlichen Tageszeiten, führen häufig die ihn besuchenden Personen ein, und weilen mit einem Worte immer in der Nähe des Papstes. Demnach wird das heilige

Collegium nach und nach aus eminenten Persönlichkeiten aller Nationen gebildet werden, wobei dann der Vortheil zu betrachten kommt, daß solche in der Nähe des Papstes so zu sagen ein Noviciat durchgemacht, die Gebräuche, Ideen und römischen Traditionen sich angeeignet, die besonderen nationalen Meinungen abgelegt haben, und demnach im Stande sind, das Wohl der Nationen, denen sie angehören, einzig und allein von dem reinen Standpunkte der katholischen Kirche aus in das Auge zu fassen. Mit welch' klarem Blicke der heilige Vater die würdigsten Persönlichkeiten zu wählen versteht, dafür bürgen die Männer, denen er jüngst den Purpur gesendet: Melchior von Breslau, der Bischof ohne Furcht und Tadel; Johannes von Köln, der würdige Nachfolger des großen Bekenners; der greise Max von Olmütz, welcher mit jugendlicher Kraft in den Stürmen des Jahres 1848 zuerst seine Stimme für die Freiheit der österreichischen Kirche erhoben; der geniale Nikolaus von Westminster, von der göttlichen Vorsehung vielleicht bestimmt, der zweite Augustinus seines neuen Vaterlandes zu werden. Auch das Haupt des für alles Gute erglühenden apostolischen Nuntius zu Wien, Viale-Brela dürfte binnen kurzem der wohlverdiente Cardinalsstuhl zieren.

Wie die Kirche zu allen Zeiten mit inniger Liebe die echte Wissenschaft gepflegt, so hat die wieder in Wirksamkeit getretene Congregation der Studien, deren Präfect Cardinal Bizzardelli, die wichtigsten Fragen der Erziehung in Angriff genommen, neue Lehrstühle werden fortwährend errichtet, den Jesuiten, die abermals das Collegium Germanicum überkommen, es mit ihren gelehrtesten Männern besetzt, sowie sie die

Ersten in Rom vor kurzem einen electro = magnetischen Telegraphen errichtet, ward der Palast Borromeo für ihre ausgedehnten Bildungs = Anstalten zugewiesen. Der heilige Vater selbst hat eine Academie der orthodoxen Medicin errichtet, die den sensualistischen, Glauben und Sitten verderbenden Lehren des vorigen und jetzigen Jahrhunderts entgegen zu arbeiten bestimmt ist. Das Protectorat hat er seiner eigenen Person vorbehalten, sie soll ausschließlich aus solchen Aerzten bestehen, die durch Wissen und wahren Glauben derlei Auszeichnung sich verdient.

Am 2. Juli erließ Cardinal Orioli, Präfect der Congregation der Riten das Rundschreiben an alle Bischöfe der Welt, in welchem sie autorisirt werden, ein Jubiläum mit vollkommenem Ablasse auszusprechen. „Der heilige Vater hört nicht auf,“ versichert der Cardinal, „dem Geber alles Guten demüthig zu danken und ihm inbrünstige Gebete darzubringen, damit er doch den Sturm beschwichtigen und seiner Kirche den Frieden wiedergeben, damit er den Eifer des Clerus vermehren, den Glauben des christlichen Volkes neu beleben, damit er die Guten stärken, die Verirrten auf den rechten Weg zurückführen und in den Herzen Aller die Flammen der ewigen Liebe entzünden wolle.“ Am 30. September hatte der Papst in der großartigen Kirche des Hospizes San Michaele das unblutige Opfer des neuen Bundes dargebracht, und dann in dem schön decorirten Saale der Anstalt zwei Decrete der Congregation der Riten promulgirt. In dem einen werden die heroischen Tugenden der ehrwürdigen Dienerinn Gottes, Angela Maria Astorde, Capuzinerinn aus Spanien, anerkannt; das zweite erklärte, daß man nun mit Sicherheit zur Beatification der

ehrwürdigen Maria Anna von Jesus de Baredes schreiten könne.

Das katholische Rom ist glücklich, seinen Vater wieder zu besitzen. „Man muß nur auch Pius IX. sehen,“ schreibt ein französischer Berichterstatte, „um hingerafft zu werden; dieser majestätische Ausdruck in seinem Aeußern, diese englische Sammlung, die man in allen seinen Zügen wahrnimmt, die süße Harmonie seiner Stimme, die Grazie und Anmuth, mit der er alle die schönen Ceremonien der katholischen Kirche ausführt, die Inbrunst seines Gebetes, durch alles dieses, und ich weiß nicht, was noch mehr, empfindet man, was man nicht zu sagen vermag.“ Selbst die so oft mißbrauchte Güte und Milde seines Herzens ist nicht verkümmert worden. Wenn er auf seinen Spazierfahrten in der Umgebung Roms den Wagen verläßt und nicht selten unter geringer Begleitung beträchtliche Strecken zu Fuß durchwandelt, so sammeln sich die Arbeiter der umliegenden Weinberge, wie Kinder rings ihren Vater, um ihn, und er hat es nie versäumt, freundliche und herzliche Worte an sie zu richten. Dieß Rom, wenn es sein leichtbetheörtes Ohr nimmer der Stimme der Verführung leiht, es kann schnell den Gipfel seines früheren Glanzes wieder ersteigen, und sich mit Zug und Recht der begeisterten Worte des edlen Montalembert rühmen, welche derselbe bei Gelegenheit seiner Ernennung zum römischen Bürger gesprochen: „Durch ein Privilegium einzig in seiner Art hienieden hat diese Welthauptstadt ihre Glorie so weit ausdehnen können, indem sie sie dem zugesellte, was nie enden wird. Der Heldenmuth und die Einsicht der alten römischen Bürger findet sich so mit der unvergleichlichen Größe des Roms der Päpste

identificirt, welches schon dreimal länger gedauert hat, als das Rom der Brutus und Ciceros. Zweimal Beherrscherin der Welt, haben ihm seine Heiligen und Märtyrer ein bei weitem ausgedehnteres und unsterblicheres Reich erobert, als das seiner Cäsaren und Triumphatoren gewesen." Fürwahr, wer Rom nur an dem einzigen Tage der beiden Apostelfürsten gesehen, kann seiner nimmer vergessen. In diesen Stunden strahlt erst die Basilika von Sct. Peter in ihrer wahren Pracht und Herrlichkeit. Die Grüfte sind prachtvoll beleuchtet, die Confession (die Grabcapelle der Apostel) reich und glänzend ausgeschmückt, und nur an diesem Tage wird sie mit Blumen geziert. Da werden sie aber auch nicht gespart, und das schöne und sinnreiche Durcheinander von so verschiedenartigen Blumen und von silbernen Statuen, goldenen Basreliefs, von Mosaiken und Pretiosen, von Säulen aus Agat und Lapis Lazuli und von Hunderten vergoldeter Lampen, die über dem Grabe des Fischers brennen, bieten einen wunderbaren Anblick dar. Doch ist nichts rührender und schöner als das Schiff von Blumen, welches das Schiff Petri, die katholische Kirche symbolisch darstellt. Am hohen Oftertage ist die immense Basilika ungeachtet der 40- bis 50tausend Fremden beinahe noch leer, aber an diesem Feste sendet Rom noch seine 150,000 Einwohner zu den Füßen des heiligen Petrus, und sieh! sein Tempel wird auf eine erhebende Weise belebt und bevölkert.

Mit herbem Schmerz ist der Blick des heiligen Vaters auf das benachbarte Sardinien gerichtet, das fortwährend auf den gottlosen Wegen der Verfolgung der Kirche Jesu Christi wandelt. In der Allocution vom 1. November hat er demselben Worte geliehen,

die Nichtachtung aller Verträge, die boshaften Rechtsverdrehungen und Intriguen, deren sich die Regierung dieses unglücklichen Landes schuldig gemacht, mit aller der Sache ziemenden Offenheit aufgedeckt, aber auch noch mit der möglichsten Schonung und Milde zur Umkehr ermahnt. Das Cabinet von Turin, nicht zufrieden damit, durch sein projectirtes Unterrichtsgesetz und durch die bekannten Siccardischen Vorlagen seinen Haß gegen die Kirche erwiesen, durch die freche Einkerkierung des Erzbischofes Fransoni denselben eingefleischt, durch die Vertreibung unschuldiger Mönche aus ihren stillen Klostermauern bis auf den Gipfel der schändlichsten Rechtsverletzung sich geschraubt zu haben, eilte nämlich auf der einmal betretenen Bahn des Verderbens mit Riesenschritten weiter. Vielleicht hat das beinahe durchgängig treue Anschließen des Clerus an seine Oberhirten, die ungeheuchelte Theilnahme aller wahren Katholiken an den Geschicken des Metropolitens, die sich unter anderm in einer reichlichen Subscription zur Anschaffung eines goldenen Hirtenstabes fund gethan, während die Anhänger des Ministers Siccardi demselben (sollte es Ironie seyn?) ein prachtvolles Schreibpult zu spenden gedachten, den Ingrimm und die Wuth dieser kleinen Seelen immer höher gesteigert. Der Anlaß zu neuen Verfolgungen gegen den Prälaten war baldigst gefunden. Santa Rosa, Minister des Handels und als Mitglied des Cabinettes, Theilnehmer an dem Siccardischen Gesetze ward von Gott auf das Sterbebette geworfen. Erst in den letzten Tagen der Krankheit verlangte er von dem Pfarrer der Gemeinde San Carlo die heiligen Sacramente des Altars und der letzten Oelung. Der Pfarrer erklärte, angewiesen zu seyn, nicht eher diese Sacramente

zu spenden, bevor Santa Rosa das Aergerniß, welches er durch seine Unterschrift zu den kirchenfeindlichen Beschlüssen gegeben, durch öffentlichen Widerruf gut gemacht. Der Minister meinte, dieß nicht mit seiner Ehre vereinigen zu können, starb kurz darauf, und es wurde ihm, wie natürlich, die kirchliche Begräbnißfeier verweigert. Lamormora und Siccardi drangen persönlich in den Erzbischof, daß er den Beschluß des Pfarrers rückgängig mache, derselbe ertheilte aber den Bescheid, er könne nichts thun, es sey dieß die Sache des Pfarrers, der sich an seine Amtsinstructionen zu halten hätte. Es war hiemit, wie jedem, der die einschlägigen canonischen Gesetze kennt, von selber in die Augen springt, alles nach den kirchlichen Vorschriften geordnet und keinerlei Animosität oder übertriebene Strenge gegen den Verstorbenen irgendwie in Anwendung gebracht worden. Als der Widerruf, den Santa Rosa seinem Beichtvater Ghiringello kurz vor seinem Abscheiden in die Feder dictirt, dem P. Pittavino bekannt geworden, nahmen weder er noch der Erzbischof den geringsten Anstand, dem Verstorbenen alle Ehren eines kirchlichen Begräbnisses angedeihen zu lassen, und hätte ihn Gott nicht so unerwartet von dem Schauplaze dieses Lebens abberufen, wäre er ebenso gewiß mit dem letzten Troste versehen worden. Das war es aber eben, was die Siccardianer tief in die Seele brannte: die Geseglichkeit aller Schritte, welche die geistliche Behörde gethan, die Nachgiebigkeit, welche sie, als die rechte Zeit dazu gekommen, erwiesen. Man mußte sich eben mit einigen großartigen Hausuntersuchungen, welche in diesem Staate von rein constitutionellem Wasser an der Tagesordnung, mit der Vertreibung der PP. Serviten, denen die Pfarre San

Carlo angehörig und mit dem bezahlten Geheule des ausgeschäumtesten Turinerpöbels begnügen. Der erwünschte Anlaß, dem Erzbischofe, welchen man unter dessen auf seinem Landsitze verhaftet, und auf die ungesunde Festung Fenestrelle abgeführt, einen neuen Proceß an den Hals zu werfen, seine Hartherzigkeit, seinen mittelalterlichen Fanatismus außer allen Zweifel zu setzen, war wie unter den Händen verschwunden. Und doch hatte das Ministerium die Sache mit all der Humanität, die das ausschließliche Eigenthum der Radicalen unserer Tage, einzuleiten gewußt. Unter einer Escorte von acht Gensd'armen, die für des Erzbischofs Sicherheit mit so seltenem Berufseifer gewacht, daß er in Pinerolo mit einer schrecklichen Demonstration empfangen worden, langte er um 1/2 2 Uhr Nachts beim Fort von Fenestrelle an, um dort bis 5 Uhr Morgens im Wagen zu warten, bis sich die Thore der Festung geöffnet. Trotz der ungesunden Lage des Ortes hatte man es für rathsam gefunden, den Prälaten in einer kleinen Kammer unterzubringen, jede seiner Bewegungen auf's strengste zu überwachen, und den Gouverneur des Castells, der es für nöthig gehalten, einige Höflichkeitsrückichten gegen den hohen Gefangenen zu beobachten, seines so übelverwalteten Amtes zu entsetzen. Als es sich nun endlich darum handelte, den Proceß gegen den muthvollen Bekenner einzuleiten, griff man in der Angst und Ungewißheit des Herzens zu der wahrhaft komischen Idee, ihn auf Grund eines geheimen Einverständnisses mit Oesterreich, welches zum Zwecke gehabt, das Vaterland in die Hände der Deutschen zu liefern, des Hochverrathes anzuklagen, eine Idee, welche unsere edlen und wahrheitsliebenden Wiener-Journale, vertrauend auf die Bornirtheit der mei-

sten ihrer Leser, mit der ernstesten Miene der Welt aufgetischt, dieselben Journale, welche vielleicht noch Tags vorher den ganzen italienischen Clerus von dem Oberhaupte der Christenheit angefangen bis zum letzten Caplane als eine wohl disciplinirte Horde fanatischer Kreuzprediger gegen die Herrschaft der Todeschi in den grellsten Farben geschildert. Da nun, wie natürlich, nicht der geringste Boden für diese wahnsinnige Anklage zu finden, beschloß man: den Proceß niederzuschlagen, den Erzbischof aber, wegen wiederholter Verletzung der Staatsgesetze, seiner eigenen Sicherheit (!!!) und der Sicherheit des Staates halber, den man nicht einmal in eine bezahlte künstliche Aufregung zu setzen vermocht, des Landes zu verweisen; man zauderte auch keinen Augenblick, diesem löblichen Entschlusse die rascheste Ausführung zuzugesellen. Das ist der wundervolle Rechtsboden, den der Rottefianismus unsers Jahrhunderts der von der Knechtschaft des crassesten Absolutismus erlösten Menschheit zu octroiren für gut befunden!! In dieser echt liberalen Praxis sind die sardinischen Minister Hoch- und Großmeister geworden, und nachdem sie sich angeschickt, dieselbe noch an mehreren Bischöfen zu üben, hat ihr letzter Schlag den Metropolit von Cagliari, der die Vollzieher der sauberen Pläne des Cabinettes, welches in das Eigenthum der Kirche freyle Eingriffe gewagt, excommunicirt, in gleicher Weise getroffen. Ein Schrei der Entrüstung über diese schmachvolle Hintansetzung nicht bloß aller kirchlichen sondern selbst rein menschlichen Rechte drang aus den Herzen aller wahren Katholiken Europas, alle vereinigten sich, um den verbannten Prälaten ihre volle Anerkennung, ihre herzlichste Theilnahme an den Tag zu legen. Der heilige

Vater selber hat sich an die Spitze einer Subscription gestellt, die dem Erzbischofe Frasoni einen prachtvollen Kelch als Zeichen der Verehrung zu spenden gewillt ist, und den Metropolitcn von Cagliari, Morangiu = Nurra, auf das herzlichste, mit Hintansetzung aller gewöhnlichen Formen empfangen; in Frankreich haben die Katholiken den ersteren Verbannten mit wahren Enthusiasmus empfangen, wie sie ihm schon früher das Pectorale, welches der Martyrer Affre auf seiner Brust getragen, zugebacht, selbst in Spanien und England hat man den beiden Zeugen volle Anerkennung gezollt; die Katholiken Deutschlands haben auf der IV. Generalversammlung des katholischen Vereines ihren Gefühlen Worte geliehen. Unterdessen hat in Sardinien die Anarchie, Mord, Raub, Plünderung, Nothzucht und Verbrechen jeder Art dergestalt überhand genommen, daß selbst die Augsburger Allgemeine, diese treue Bundesgenossinn Siccardi's, bis in die tiefste Seele erschauert. Wir möchten wahrlich die Schuld nicht theilen, die dieß pflicht- und rechtvergeßene Ministerium mit seinem übelberathenen, leichtsinnigen Fürsten auf das unglückliche Land geladen.

Mitten unter diesem schamlosen Treiben, von dem jedes christliche Auge mit Ekel und Wehmuth sich wendet, strahlt, wie ein einsamer Stern in dunkelster Nacht, das Werk eines einfachen Priesters von Genua, Nicolaus Olivieri, mit Namen. Derselbe hat sich neben seinen Berufsarbeiten, die ihm seine Stellung als Beichtiger der Frauen vom guten Hirten bietet, zur besonderen Lebensaufgabe gemacht, junge Negerinnen im Christenthume erziehen zu lassen. Auf dem Sclavenmarkte zu Alexandrien läßt er durch den französischen Consul sie kaufen, nach Genua bringen und

vertheilt sie dann unter die Frauenklöster von Frankreich und Italien zur Erziehung und Bildung. Seit 1839, wo er dieß wahrhaft katholische Werk begonnen, sind wohl bei hundert solcher Mädchen nach Genua gekommen. Sobald die christliche Sanftmuth der Erzieherinnen einmal ihre wilde Natur überwunden, offenbart sich an ihnen die Macht des Christenthums in ihrer schönsten Blüthe und Verklärung, die rührendsten Erweise hievon enthält das kleine Schriftchen: *Vie et Mort d'une jeune Aethiopienne décédée au Bon Pasteur d'Angers, le Samedi 14 Juin 1845.* Olivieri hat die heilsame Absicht, später, wenn eine zureichende Anzahl im Christenthume gebildet und erstarkt seyn wird, und wenn die christliche Wohlthätigkeit ihm die Mittel liefert, eine Congregation von Negerinnen in die Heimath zu verpflanzen, damit sie daselbst in Verbindung mit den Missionären christliche Sitte und Bildung verbreiten. Der heilige Vater hat diesem heiligen Werke seinen besonderen Segen erteilt, Cardinal Patrizzi unter seinem besonderen Schutz es genommen, und mehrere hohe Damen in Wien ihre volle Theilnahme ihm zugewendet.

Im Jahre 1850, welches in die Annalen der Kirchengeschichte Oesterreichs mit goldenen Lettern eingetragen zu werden verdient, hat unser Vaterland wahrlich des Großen und Erhebenden Vieles geschaut. Sind auch die hochherzigen kaiserlichen Erlässe des April noch nicht völlig in das Leben getreten, wie dieß aus der Kürze der Zeit ganz natürlich zu erklären, so ist doch durch sie das Fundament zu einem hohen, herrlichen Baue gelegt, welcher der Kirche Oesterreichs die sonnigste Zukunft verheißt, wenn ihre Hirten und Glieder das Gebotene treu und eifrig zu befolgen

verstehen. Diese letztere ernste Mahnung hat nicht bloß in allen den zahllosen Stimmen der Anerkennung, welche von einem Ende Europas bis zum andern laut geworden, sich kundgegeben, sie hat ihren bindendsten und kräftigsten Widerhall in dem großartigen Worte gefunden, das Franz Joseph zu dem Decan Schneller von Neutte gesprochen und in dem er sich dahin geäußert: „Die Freiegebung der Kirche sey nicht ein Geschenk sondern eine Schuldigkeit gewesen, und er hoffe: **daß der Clerus davon Gebrauch machen werde.**“ Stößt, wie natürlich nicht anders zu erwarten, die rege und frische Entwicklung des kirchlichen Lebens auf Hindernisse mancherlei Art, so ist doch des Schönen, Erbauenden und Fruchtreichen schon manches geschehen. Fast in allen Bisthümern des Kaiserreiches wurden Priesterexercitien mit reichem Erfolge abgehalten, beinahe überall haben die Oberhirten selber mit großer Andacht und voranleuchtendem Beispiele ihnen angewohnt. Nach Beendigung der Priesterexercitien in Tyrnau, wo der Primas von Ungarn unter seinem Clerus, wie Einer aus ihnen, geweilt, riefen Mehrere unter Freudenthränen aus: „Bisher hatten wir einen Prälaten, nun haben wir auch einen Vater, wie nie zuvor!“ Fast in allen Diöcesen ist das Werk der h. Mission entweder fortgesetzt oder begonnen worden, und hat trotz aller gemeinderäthlichen und bureaucratischen Einreden viel des Segens gestiftet. Wir führen, ohne uns mit der wahrhaft edlen Widerlegung schmähhlicher Gemeinplätze weiter zu befassen, bloß das gewiß unbefangene Urtheil zweier Protestanten an, die einer Mission beizuwohnen Gelegenheit gefunden. „Was“, sagte ein helvetischer Bauer Böhmens zu einem katholisch seyn wollenden Lasterer,

„was ihr da lästert, ist nicht wahr, ich bin kein Katholik, ich kann euch aber soviel sagen, daß mir die Missionäre nicht so schlimm aussehen, als von ihnen gesprochen wird, sie sind friedliche und gute Leute, in keiner Predigt haben sie unsern Glauben gelästert.“ Und Graf Pfeil schreibt: „Da ist keine der innigsten Beziehungen des Lebens, welche dem Redner entginge. Er spricht zu den Kindern, zu den Ehefrauen, zu den Ehemännern, den Jünglingen, den Mädchen. In großartigen Gemälden führt er das Leben, vergangenes und künftiges, an dem lauschenden Ohre, an dem Geiste des Zuhörers vorüber. Bald sind es kleine Erzählungen aus dem täglichen Leben, aus den Legenden, aus irgend einem Gebiete der Geschichte, welche die Wirkungen der Leidenschaften, des Lasters oder der Befeh- rung und Buße darstellen. Bald erinnern erhabene Bilder an die alten Gemälde des Weltgerichts: man glaubt die Donner zu hören, die letzte Posaune zu vernehmen. Die Worte nehmen den Verstand gefangen, das Gefühl, die Leidenschaften, alle Triebfedern der menschlichen Seele. — Es ist eine gewaltige Predigt. So mag Peter der Einsiedler geredet haben, so der heilige Abt von Clairvaux, als er die Helden zur Befreiung des heiligen Grabes aufrief.“ Auch die katholische Vereinsache nimmt einen lebhaften Aufschwung, insbesondere die Charitätszwecke derselben finden vielfachen Anklang. So wird uns von allen Seiten her von der segensreichen Thätigkeit der wohlthätigen Frauen- und Vincentiusvereine freudige Kunde, für den Bonifacius-Verein haben sich in Wien und Brünn frische Zweige gefunden, in letzterer Stadt hat sich auch eine „Hä- redität des h. Cyrill und Method“ gebildet, die zum Zwecke hat, für die allgemeine Ausbildung der mähri-

schen Slaven auf Grundlage echt katholischer Ueberzeugung Sorge zu tragen. Alle diese freudigen Manifestationen kirchlichen Strebens und Lebens haben aber in dem Bisthume, dem wir angehören, gleichsam ihren Brennpunkt gefunden. Der Provincial-Versammlung des katholischen Vereines im Bisthume Linz zu Wels reiheten die Priesterexercitien sich an, diesen folgte die Mission in Linz und den erhebenden Schluß bildete die vierte Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands in Linz, deren wohl Niemand vergißt, welcher ihr heizumwohnen die Gnade gehabt. Welch' reichen Trost dieß Erwachen echt kirchlichen Sinnes dem vielgeprüften Herzen unsers heiligen Vaters gewährt, davon gibt nicht bloß das Schreiben des apostolischen Nuntius, das wir im vorigen Hefte gebracht, sprechendes Zeugniß, das haben desselben hohen Prälaten herzliche Aeußerungen, als er im Herbste zu Linz verweilt, noch deutlicher verkündet. Auch hat er die rasche Einführung der canonischen Institutionen, welche in unserer Diöcese stattgefunden, mit vollem Lobe anerkannt.

Cardinal Fürst Schwarzenberg hat von Salzburg einen wahrhaft ergreifenden Abschied genommen. Scheidend sprach er den Wunsch aus, daß „Gott mit seinen Schafen seyn möge, bis sie dort wieder zusammen kommen, wo nur Ein liebevoller Hirt, nur Eine Herde seyn wird. Ein wahrhaft würdiger Empfang ist dem Kirchenfürsten zu Prag bereitet worden, mit großer Thätigkeit nimmt er seine ebenso hohe als schwierige Aufgabe in Angriff. So will er, im richtigen Bewußtseyn, daß nur auf der Grundlage echt katholischer Wissenschaft ein wahrhaft kirchliches und segensreiches Leben des Clerus erwachsen, und daß der Abgang der-

selben oder die Irrlichter des Aufklärichts manchen aus den Dienern des Herrn auf beweinenwerthe Abwege geführt, einen Kreis erlesener Theologen um sich sammeln, so die traurige Lage vieler Lehrer mit Sorgfalt und Energie verbessern, so die Verhältnisse zwischen den Pfarrern und ihren Gehilfen ordnen. Zur Erreichung letzteren Entzweckes hat auch der hochwürdigste Bischof von Przemyśl, Kaver von Wierzhlesy, der in dem Reichstage zu Kremsier jene herrliche Rede über die Freiheit der Kirche gehalten, einen entscheidenden Schritt gethan. Er ließ an sämtliche Cooperatoren die Weisung ergehen, gewissenhafte Berichte über ihr fixes Einkommen, sowie über die annähernde Summe der bezogenen Stolgebühren, Stipendien und ihres sämtlichen Einkommens abzugeben. Damit wird einmal sowohl jede Willkühr des Pfarrers, jede unbescheidene Forderung des Hilfspriesters für die Zukunft abgeschnitten, das Einkommen des letzteren möglichst fixirt und die angemessene Zuthellung der Stationen den vorgesetzten Behörden erleichtert. Auch Cardinal Melchior von Breslau hat sich der Angelegenheit in gewohnter liebevoller, echtchristlicher Weise bemächtigt. Unterrichtet von der höchst traurigen Lage so vieler Cooperatoren in Oesterreich-Schlesien hat derselbe aus eigenen Mitteln einen Fond — Melchior-Fond — gegründet, aus dessen Interessen besonders dürftige Hilfspriester unterstützt werden sollen. Schon am ersten August dieses Jahres hatte der Fond die Höhe von 10.000 fl. CMze. erreicht, bei Anlaß seiner Erhebung zum Cardinalate hat ihm der Kirchenfürst einen weitem Betrag von 10.000 fl. zugemittelt. Was Wunder, wenn dem Manne alle Herzen seiner weiten Diöcese entgegenschlagen.

In einem höchst traurigen, unerquicklichen Zu-

stande befinden sich die österreichischen, besonders die Wiener Presszustände. Die entweder von Jünglingen aus dem Hause Israel geleiteten oder an bestbegüterte Hebräer verkauften Journale begeistern, nachdem man ihnen die Oppositionsmacherei gegen die Regierungsmaßregeln gelegt, mit dem Gistschaume ihrer Verdorbenheit und ecklen Verthierung die Kirche, ihre Institutionen und zuletzt alles, was noch heilig und ehrwürdig den Völkern. Es ist berechnet worden, daß in Wien von Krämern und Traficanten u. d. gl. monatlich an 800.000 der schmutzigsten und radicalsten Blätter und Blättchen verkauft werden, und daß man die 1848ger Reliquien des schmierigsten Geschreibsels von Wien aus jetzt in die Provinzen förmlich zu colportiren versucht, darüber haben wir selbsteigene, schmerzliche Erfahrungen gemacht. Anderwärts, wie in Baiern, Württemberg und in Preußen haben die Behörden zur Abstellung dieses Unfugs die ernstesten Maßregeln ergriffen, dem katholischen Wien ist bis auf den heutigen Tag nicht einmal die Herausgabe eines großen Journalcs gestattet, welches die katholischen Interessen würdig zu vertreten im Stande. Hat man die Religionsleerheit und Unsittlichkeit des sogenannten Deutschkatholicismus eingesehen, und demselben Thür und Thore verschlossen, warum gestattet man, daß tagtäglich die großen Blätter mit dem regsten Eifer für seine Sache plaidiren?!

Des Mongeanismus letzte Stunde hat jedoch selbst schon in dem kirchlich so unterwühlten Deutschland geschlagen. Die Regierungen haben, wie wir schon früher gemeldet, seinem Unwesen ein Ende zu machen beschlossen. Das Volk wendet sich mit Ekel von dem schmachvollen Treiben und selbst den bethörten Opfern

werden nach und nach die Augen geöffnet. Im katholischen Baiern versuchten die Sendlinge desselben Umtriebs aller Art. Sie hielten in den Wirthshäusern Versammlungen, und haranguirten die Menge auf alle mögliche Weise gegen die bestehenden Religionsgesellschaften. Besonders drei Punkte hoben sie immer hervor: 1. Die Lehre von der Erbsünde. Das sey ein Unsinn, daß der Teufel in den Kindern stecke, wenn sie auf die Welt kämen, und aus ihnen ausgetrieben werden müsse. Er stecke in den Rutten, aus diesen müsse er ausgetrieben werden. 2. Es sey doch eigenthümlich, daß das Consistorium und die Regierung ihnen Geistliche vorsezen wollen. Freie Wahl sey das Lösungswort, auch sie müßten ihre Geistlichen sich frei wählen. 3. Das gehe nimmermehr an, daß man für Tausen, Begräbnisse und Copulationen etwas bezahlen müsse; künftig dürfe man hiefür nichts mehr entrichten, man solle nur der neuen Kirchengemeinde beitreten. Der Prediger der Secte zu München, Schell, der früher katholischer Religionslehrer zu Fulda gewesen, und noch immer jährlich 500 Thaler Besoldung vom Staate Kurheffen bezogen, wurde nun wegen „Aufregung und Verläumdung gegen christliche Confessionen des Staates, sowie gegen die Geistlichkeit“ der Stadt und des Landes verwiesen. Die Polizei behandelte die Zusammenkünfte der Gemeinde als politische Vereinsitzungen, und wies daher Unmündige und Frauen an der Vereinsthüre zurück, so wie sie den Prediger Dumhof, der von Nürnberg gekommen, um Schell's Stelle zu vertreten, vor ihr Tribunal geladen. Das Ministerium veröffentlichte eine Entschließung, in der alle von den Meistern der Secte vorgenommenen Ehescheidungen als unbefugt und ungültig proclamirt wur-

den. In einem späteren Erlasse äußerte es sich: „daß die neuen sogenannten Religionsgesellschaften unter dem Deckmantel der Religion hauptsächlich politische Umwälzungspläne verfolgen und sowohl durch ihre Lehre wie durch ihre persönlichen Beziehungen zu dem Arbeiterstande und der Propaganda der neuesten Zeit Alles zu unterstützen bestrebt sind, was auf die Verwirklichung der socialen Demokratie hinüberführen könnte.“ Daran schloß sich die ernste Aufforderung an die untergeordneten Behörden, dem Wirken und Treiben der Secte unausgesetzte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Und als entgegen Dr. Kreuzer, Professor der Thierheilkunde und Mitvorstand der Münchner Rongeanischen Gemeinde erklärte: „wie er mit Leben, Ehre und Freiheit dafür bürgte, daß die dortigen Deutschkatholiken nie von dem reinreligiösen Standpunkte abgewichen,“ hat die Regierung nicht für gut befunden, diese großartige Bürgschaft anzunehmen, sondern ihn einfach seiner Stelle als Professor enthoben.

Am 23. Mai, Vormittag um 10 Uhr, wurde im großen Saale des Schützenhauses zu Leipzig ein Generalsconcil der sauberen Secte eröffnet. Es waren gegen vierzig Väter versammelt. Rossmäßler referirte über die Wahlen. Den Präsidentenstuhl nahm Wigard aus Dresden ein, ihm stand als würdiger Vicepräsident Duller aus Darmstadt (ein Wiener) zur Seite. Tags zuvor nahm die Polizei zwei dieser abgeordneten Kirchenlehrer, Sachse und Uhlich, gefangen, und zwei Abgeordnete des Concils erhielten auf dem Amte die betrübende Kunde, wie dieselben wären auf den Schub gebracht worden. Uhlich bedeutete schriftlich dem Concile, es solle seine Berathungen in Köthen fortsetzen, weil daselbst der religiösen Fortentwicklung nicht so viele

Hindernisse im Wege lägen, die Versammlung beschloß aber vorerst: von diesem Rathe nur dann Gebrauch zu machen, wenn auch sie mit einem polizeilichen Ausweise beglückt werden würde. Ihr Wunsch ward, kaum ausgesprochen, erfüllt, schon am 24. Abends war sie gezwungener Weise nach Röthen übergesiedelt, um in Restaurationslocale der Eisenbahn zu tagen. Auch 12 Damen waren zugegen, ob mit Sitz und Stimme ist nicht ruckbar geworden. Die Apathie des undankbaren Rөthner Publicums wurde aber von der dortigen Polizei hinreichend ersetzt, denn kaum hatte die Sitzung unter dem Präsidium Wigards begonnen, als ihr auch schon polizeilicher Seits der Rath gegeben wurde, für schleuniges Auseinandergehen Sorge zu tragen. Beschlossen wurde unter andern die Union mit den freien (protestantischen) Gemeinden, eine Maßnahme, der schon vor der Beschlußnahme von Worms nachher von Halberstadt aus ernster Widerspruch entgegengesetzt worden. In Sachsen selber, dem Eldorado der Freikirchlichkeit, ist eine große Laueheit eingetreten. Eine Zeitschrift, die unter dem Titel: „Für Christenthum und Kirche“ derlei Zwecke verfolgte, ging aus Mangel an Theilnehmern ein. Der deutschkatholischen Gemeinde Dresden's, die ihre „Brüder und Schwestern zu einem geselligen Vergnügen“ in Engelmanns Restauration eingeladen, geschah neuerdings der Unfall, von einem Polizeibeamten gestört zu werden, während der „freien Gemeinde“ nur unter polizeilicher Aufsicht ihre „Erbaungsstunde“ abzuhalten gestattet worden. Dieselbe begann mit einem Liede, hierauf folgte der „Vortrag des Sprechers“ Woldemar Schmidt, der eine halbe Stunde lang die Worte: Verfolgung, Haß, Verläumdung, Hierarchie, Orthodorie, Pfaffentrug und Verdummung

in wunderbarer Verkettung aneinander reihte und varirte, ein gleichartiges Gebet wurde vorgelesen, und den Schluß der wahrhaft herzerschütternden überwältigenden Feier mit der ersten Strophe aus Schillers Gedicht an die Freude: „Freude, schöner Götterfunke!“ gemacht. Am 7. August Abends hatten sich die Deutsch-katholiken Dresdens wieder im Engelmänn'schen Bierhause zusammengefunden und mit einem Vortrag ihres Hauptes Wigard über den Communismus und Socialismus, welsch' Letzterem er das Wort redete, und einer weiteren Rede des Herrn Galle über das Geschlecht der Krebsse erbaut. Eine Madame Laue sang mit leiser Stimme ein Lied ab, von den beiden Interpellationen an den Präsidenten gerichtet, a) wegen etwaiger Verlegung des Versammlungslocales: man war mit dem Biere hier nicht recht zufrieden, b) in Bezug auf einen in Aussicht gestellten Spaziergang der „Brüder und Schwestern“ wurde nur die letztere beantwortet. In dem nahe gelegenen Sebnitz hatte sich die freie Gemeinde, welche nach Inhaftirung ihres 16 ¹/₂ jährigen Gründers in aller Stille sich aufgelöst, auf Anregung Wigards wieder constituiert, um auf der ersten Versammlung von dem Dresdener Gustav Hönack den weisen Rath zu hören: „daß der Protestantismus veraltet und deßhalb einer Reform bedürftig.“ In Hamburg treiben die Rongeaner ihr Wesen in unseidlicher Weise, besonders eine Zahl halbgebildeter, unzufriedener Weiber machen in höchst zudringlicher Weise Propaganda. Eine Menge Familien hat dieß gotteslästerliche Treiben dort schon unglücklich gemacht, verließ doch eine Dame aus einer wohlhabenden Fabrikantenfamilie ihre sechs leiblichen Kinder und ihren rechtschaffenen Gatten, um Johannes Ronge

zu heirathen. Ein Theil dieser verrückten Weiber verehrt selbst Robert Blum als ihren Altmeister, hält Zusammenkünfte, sogenannte Betstunden, wo das Bild dieses Revolutionshelden bekränzt wird und was dergleichen Thorheiten mehr sind. Am 23. September hielten die Abgefallenen Schlesiens zu Breslau eine Synode. Hofferichter erklärte auf selber: „daß das religiösgleichgültige Volk durch die lebenspendende Kraft der neuen Lehre gerettet worden (!!!), so wie durch sie der Streit zwischen Katholiken und Protestanten sein Ende gefunden (!!!). Beschlossen wurde die Wählbarkeit der Frauen zu allen Gemeindeämtern (!!!), und die Union mit den freien Gemeinden, speciell für sich beschloß die Breslauer Gemeinde die Taufe und die bisherige Art der Trauung abzuschaffen. An die Stelle der Taufe tritt die Erklärung der Aeltern vor der Gemeinde, daß ihr Kind in besagte Gemeinde aufgenommen werde, an die Stelle der Trauung die Anzeige vor der Gemeinde, daß ein Ehepaar sich verbunden habe. Den Schwachen wird gestattet, Taufe und Trauung auch noch nach der alten Mode vollziehen zu lassen, den Starken im Geiste gegenüber erklärt, daß selbst die Anzeige und Vorstellung vor der Gemeinde bei Taufe und Trauung nicht zum Wesen der rongeianischen Satzungen gehöre und deßhalb auch unterlassen werden könne!! So war der vollendetste Nihilismus ausgesprochen, und hiemit der geistreichen Gemeinde zugleich der Todesstoß versetzt. Viele Mitglieder, über diesen Frevel in ihrem Innersten erschauernd, traten aus und kehrten meistens in den Schooß der Kirche zurück, selbst für ihre größeren Kinder, welche nach älterer rongeianischer Mode die Taufe erhalten, das Bad der christlichen Wiedergeburt reuig erfliegend.

In Hinterpommern entwickelt die Secte der Wiedertäufer große Thätigkeit. Ihre Sendlinge durchziehen von Zeit zu Zeit die ganze Provinz, hängen sich vorzugsweise an „erweckte Christen“, vertheilen Tractate und empfehlen sie zur reiflichen Prüfung. Hat sich einer der Betheiligten so weit verblendet, die Wiedertaufe zu begehren, erscheint an irgend einem entlegenen Bache der Täufer im Costüme des heil. Johannes Baptista, heißt die Täuflinge hineinsteigen, gürtet sie mit einem Handtuche und reißt sie an demselben dreimal unter Hersagung der Taufformel in's Wasser. Noch hat sich in Preußen eine ehrenwerthe Gesellschaft gebildet, welche die hohe Aufgabe übernommen, gegen angemessenes Honorar in jeder beliebigen Sache jeden beliebigen Meineid zu schwören.

Eine neue Secte zu Hamburg: „die christlichen Eliten“ will in Bezug auf das christliche Dogma eine vollständige Neutralität behaupten, und nur „die wahrhaft göttlichen Lehren (??) des Christenthums in das practische Leben einführen.“ Die Gesellschaftsglieder verpflichten sich, einander werththätig unter die Arme zu greifen, auch Andere für die Zwecke dieses Vereins zu gewinnen, doch dürfen sie sich hiebei nicht zu erkennen geben. Ein Hauptzweck, den sich die Vereinigung vorgesetzt, ist die Verminderung aller hohen Gehalte der Beamten in den deutschen Staaten; die Grenzen über die Größe des Vermögens, welches jedes der Gesellschaftsglieder erwerben und vererben darf, sind strenge vorgezeichnet, auch die Quote, welche davon an die Spitäler und andere Wohlthätigkeitsanstalten abgegeben werden muß, genau bestimmt. Selbst für den Fall, daß die Regierung und Polizei eines oder des andern deutschen Staates der Verbreitung

der Secte Hindernisse in den Weg legen sollte, ist Vorsorge getroffen; es wird dann nach America ausgewandert, dort der herrenlose Grund und Boden als eine *res jacens* in Besitz genommen, und die Gesellschaft der Eliten von Neuem aufgebaut.

Auch in dem Babel der Neuzeit, in Paris, hat man eine Secte entdeckt, die theils an die alten Adamiten, theils an die neuen Mucker erinnert. Ihr Stifter und Hoherpriester war ein Landstreicher aus Auvergne, Namens Digonnet, gegenwärtig wegen Bettelns in Clermont eingesperrt, dennoch in solcher Verehrung bei seinem Anhange, daß sie nicht nur sein Bildniß, sondern selbst seine abgelegten Lumpen als Reliquien aufbewahren. Sie verwerfen die Arbeit, und den Spruch: „Sorge nicht für den andern Tag“ nehmen sie im buchstäblichen Sinne. Die Ehe ist erlaubt, aber den Gatten gänzliche Enthaltensamkeit geboten, umgekehrt wird den unverheiratheten Mädchen unverweigerliche Hingebung zur Pflicht gemacht. In ihren Zusammenkünften wird zuerst eine Art Predigt gehalten und strenger Gehorsam gegen die Gebote Digonnet's eingeschärft, hernach folgen Gebete und Gesänge, die mit dem Rufe enden: *Vive la lumière! A bas la pudeur!* Das ist das Signal: alle Lichter zu löschen, und die Gemeinde bleibt 15 bis 20 Minuten in völliger Dunkelheit. Nachher werden die Lichter wieder angezündet, und der Oberpriester ermahnt die Seinen, allem Ueberflüssigen zu entsagen u. d. gl. Im October ward die Gesellschaft in ihrer abendlichen Versammlung von der Polizei abgefangen.

Uebrigens geht in Frankreich eine ernste, religiöse Bewegung vor, und ein bedeutender Umschwung zum Bessern ist nicht zu läugnen. Die Kirchen füllen sich, selbst nach dem Zeugnisse der Augsburger Allge-

meinen, zusehends, von Jahr zu Jahr betheiligen sich eine größere Anzahl junger Männer an den frommen Uebungen der österlichen Zeit, neue Gotteshäuser werden immerfort gebaut, Provincialconcilien und Diöcesansynoden allenthalben gefeiert, den Bericht Montalembert's über das zu erlassende Gesetz zur Erwirkung einer strengeren Sonntagsfeier empfing die Majorität der Nationalversammlung mit Jubel, die geistlichen Orden, namentlich die Jesuiten werden zur Leitung des öffentlichen Unterrichtes an viele Orte berufen, neue, religiöse Congregationen bilden sich, so die der Ordensschwestern vom heiligsten Erlöser zu Niederbronn in Elsaß, deren Vorsteherinn, Mutter Alphonse, die bekannte Elisabeth Eppinger, und deren Zweck Heilung der geistigen und socialen Gebrechen ist, an denen die Gegenwart leidet; so die der Schulbrüder in Ebersmünster, so die der Schulschwestern oder der Schwestern der Vorsehung in Rappoltsweiler, oberrheinischen Departements. Diese Congregation enthält sechs- bis siebenhundert Schwestern, welche ihr Mutterhaus in Rappoltsweiler haben, wo sie erzogen und gebildet werden, und wo sie in Krankheit und Alter Pflege und Ruhe finden. So lange sie noch Kräfte zum Wirken besitzen, werden sie in alle Gemeinden des Elsaßes gesendet, die Mädchenschulen zu halten. Sie unterwerfen sich, wie weltliche Lehrerinnen, den vom Staate angeordneten Concursprüfungen, führen in Rappoltsweiler eine ausgezeichnete Pension für höhere Ausbildung und eine Kleinkinderschule. Die französischen Missionen nehmen den erwünschtesten Fortgang. In Algier wirken besonders die Schwestern des h. Vincenz mit dem segensreichsten Erfolge und haben selbst mehrere Häuser am Fuße des Atlas. Gleiches Lob verdienen die Schwe-

stern der christlichen Lehre zu Constantine und die Trinitarierinnen in der Provinz Dran. Den Lazaristen ist das Seminar anvertraut, sie breiten sich auch bereits im Innern aus. Die Jesuiten haben Niederlassungen in allen drei Provinzen. Bei Benafnun an der Hauptstrasse von Algier nach Blidah haben sie ein Studienhaus für die Patres der arabischen Mission. Zugleich üben sie dort Gastfreundschaft gegen die nach Algier reisenden Eingebornen, welche bei ihnen Nachtquartier, Ställe für ihr Vieh, sogar ein maurisches Kaffeehaus finden. Die Araber sind ganz entzückt über diese fränkischen, christlichen Marabuts.

Aber auch die Regierung des Landes reizt, obwohl republikanisch, keineswegs nach dem Ruhme, eine antichristliche zu heißen. Eine strenge Theatercensur ist eingeführt worden, und damit diesen Kanzeln des Unglaubens und der gröbsten Unsitlichkeit das Handwerk gelegt. Nicht mindere Aufmerksamkeit der Regierung haben die schlechten Romane in Lieferungen zu 4 Sous, dann die kleinen Zeitungen für die unterste Volksklasse, auf sich gezogen. Wahrlich, es ist dieß keine Unterdrückung des freien Gedankens, keine Hemmung der freien Presse. Diese Romansudler, die, wie der *Courier français* schreibt, „die Einbildungskraft verderben, die Grundlagen der Moralität untergraben, alles religiöse Gefühl in den Herzen ersticken, die von keiner Erbschöpfung zurückschaudern, um die Neugierde des Publicums zu erregen, die kein Geheimniß, keinen Glauben, keine Jungfräulichkeit respectiren, die alle Intelligenzen verführen, und sich nur an die materiellsten und sinnlichsten Instincte wenden“, diese Comödiendrehler, „die im Fache der Immoralität und des Cynismus mit den nächtlichen Orgien der Regentschaft

wetteifern“, diese sind die wahren Feinde des freien Gedankens, der schönen Idee der Presse.

Die religiösen Gesinnungen der Regierung finden in der Kammer den lebhaftesten Wiederhall. Als Berryer die Göttlichkeit der katholischen Beichtanstalt besprach, als er in rührender Weise sagte: „wie der Mensch sich getrieben fühle, vor dem Priester hinzuknieen und ihm sein ganzes Leben zu offenbaren“, da legte die große Mehrheit der Versammlung durch lauten Beifall ein öffentliches und feierliches Bekenntniß ihres Glaubens ab. Als aber Berryer fortfuhr und von Priestern sprach, denen das Joch der Kirche zu hart scheine, die es abschütteln und sich freventlich von ihr losreißen, da sprang ein kleiner magerer Mann mit gebeugtem Rücken, mit grauen Haaren, mit hohlen, verstörten, nie gerade ausblickenden Augen auf, vergebens suchten seine Nachbarn ihn festzuhalten, er reißt sich los und stürzt aus dem Saale, während Pierre Leroux hinter ihm die Faust ballt — es war ein ausgebranntes Licht der französischen Kirche, ein gefallener Stern, François de Lamennais, der unglückliche Apostat!

Uebersicht über die Priester - Conferenzen der Stadt und des Decanates Vinz im Jahre 1849 — 1850.

Gemäß einer am 21. October 1849 geschehenen Einladung versammelten sich am 5. November, an welchem Tage das Fest (transl.) des heil. Carl von Borromeus gefeiert wurde, im Refectorio des bischöflichen Alumnates gegen 30 Priester.